Fundort Wien

Berichte zur Archäologie 12/09

Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

12/2009

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 12, 2009. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

4 *Constance Litschauer/Thomas Pototschnig*
Ein neuzeitliches Bestattungsareal im Bereich der Sensengasse in Wien 9

42 *Ingeborg Gaisbauer*
Gefäßkeramisches Material aus ausgewählten Befunden der Grabungen Wien 9, Sensengasse 1–3

80 *Maja Gebetsroither/Karl Großschmidt*
Anthropologische Grundbestimmungen und ausgewählte Pathologien aus den drei neuzeitlichen Friedhöfen der Grabungen Wien 9, Sensengasse 1–3

104 *Reinhold Wedenig*
Ein Bleietikett mit Zenturiengraffito von der Freyung in Wien 1

114 *Silvia Wiesinger/Ursula Thanheiser*
Erste Ergebnisse von Pflanzengroßrest-Analysen der Grabung Am Hof 7–10, Wien 1

124 *Heike Krause/Gerhard Reichhalter*
Der „Perchhof" zu Heiligenstadt. Ein klösterlicher Profanbau und Kleinadelssitz

176 *Andreas Berthold/Ingrid Mader*
Ein historistischer Holzpavillon auf dem Tivoli in Wien-Meidling: Geschichte und Rekonstruktion

Fundchronik

190 Übersichtskarte
192 Grabungsberichte 2008

224 Tagungsberichte
232 Rezensionen
234 MitarbeiterInnenverzeichnis
235 Namenskürzel
236 Abkürzungsverzeichnis
237 Abbildungsnachweis
237 Inserentenverzeichnis
237 Impressum

„Gruss vom Tivoli". Kolorierte Postkarte (© Sammlung G. Gruber)
Rötel-Darstellung im Berghof zu Heiligenstadt (Foto: H. Krause)

Kurzzitat: FWien 12, 2009

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,– (Einzelbd.)

1 (1998) –

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Ein historistischer Holzpavillon auf dem Tivoli in Wien-Meidling: Geschichte und Rekonstruktion

Andreas Berthold/Ingrid Mader

Die Geschichte des Tivoli vom 19. bis in das 20. Jahrhundert

Im September des Jahres 1830 wurde auf dem grünen Berg[1] in Obermeidling, einem Vorort von Wien, ein Ausflugs-Etablissement mit dem Namen Tivoli eröffnet.[2] Das Gelände lag östlich des Schlossparkes Schönbrunn, etwa zwischen der heutigen Hohenbergstraße, der Grünbergstraße und der Tivoligasse.

Als Friedrich Gericke und Ernst Wagner das Grundstück im Jahre 1830 erwarben (Abb. 1),[3] stand dort bereits eine Landvilla.[4] Die Berliner Unternehmer adaptierten den Bau und ließen eine viergleisige Rutschbahn für zweisitzige Wagen errichten, die alsbald eine große Attraktion darstellte (Abb. 2).

Die Anlage erfreute sich bei der Bevölkerung großer Beliebtheit und fand auch medialen und literarischen Niederschlag.[5] Das „Tivoli", wie die Anlage bald im Volksmund genannt wurde, war auch Schauplatz großer Volksfeste: Hier fanden etwa Hahnenkämpfe statt und zweimal wöchentlich wurde zum Tanz aufgespielt.

Wegen der hohen Betriebskosten hatte das Unternehmen nicht sehr lange Bestand. In den folgenden Jahren wechselte der Besitzer mehrmals,[6] bis es schließlich im Jahre 1873 von dem Tiroler Johann Wallner zunächst gepachtet und 1888 erworben wurde[7]. In den folgenden Jahren erfuhr das Gelände eine beträchtliche Veränderung. Ein großer Holzpavillon wurde südlich des bestehenden Ausflugslokals (Meierei) errichtet.[8] Mit Stolz verwies der neue Besitzer auf seine Herkunft: Im Giebeldreieck über der Eingangstür war ein Bild angebracht, das eine stehende, unbekleidete männliche Figur wiedergab, die in ihrer linken Hand einen Schild mit dem Tiroler Adler hielt.[9] Die Meierei bekam 1892 an ihrer Nordseite eine verglaste, hölzerne Veranda (Abb. 3).[10] Beide Gebäude wurden mit Tiroler Landschaftsbildern des österreichischen Malers Anton Hlavaček (1842–1926)[11] ausgestattet.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war das Tivoli noch immer ein beliebter Treffpunkt der Wiener Gesellschaft. So verkehrten Mitglieder des Kaiserhauses, aber auch zahlreiche Künstler dort.

Während des Ersten Weltkrieges wurde der gesamte Betrieb geschlossen und danach wieder eröffnet. Der Holzpavillon wurde zu einem großen Teil abgebrochen und im Jahre 1929 von einem Urenkel J. Wallners als Clubhaus für die inzwischen eingerichteten Tennisplätze adaptiert. Diesem Umstand ist es vermutlich zu verdanken, dass ein Teil des Holzgebäudes erhalten geblieben ist. Eine Flugbildaufnahme aus dem Jahr 1938 bestätigt, dass der westliche Teil des Pavillons nicht mehr vorhanden war.[12]

Der Betrieb der Meierei, des ehemaligen Ausflugsetablissements, wurde 1967 eingestellt. Im Jahre 1977 erfolgte die Unterschutzstellung durch das Bundesdenkmalamt.[13] 1980 vernichtete ein Brand die historistische Holzveranda der

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

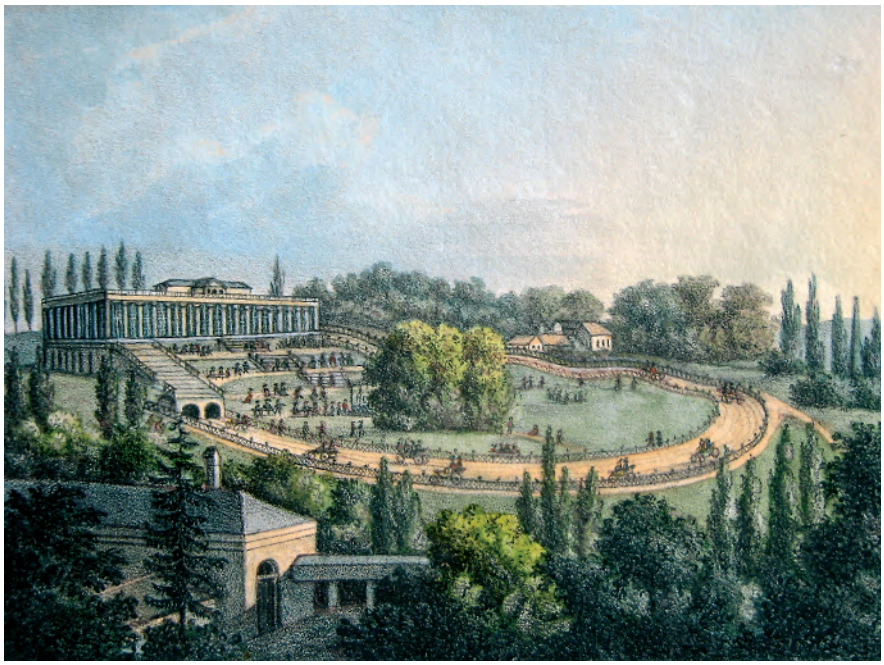


Abb. 2: Ausflugslokal und Rutschbahn des Tivoli, Farblithographie. (© Wien Museum, Inv.-Nr. 57378)

Abb. 1: Situationsplan des im Jahre 1830 von Gericke und Wagner erworbenen Grundstückes am Grünen Berg. (© Stiftsarchiv Klosterneuburg, Inv.-Nr. SP 482, Kart. 2250)

ehemaligen Meierei und damit wurden auch die dort verbliebenen Landschaftsbilder von A. Hlavaček zerstört.[14]

Im Jahre 1990 wurde das gesamte Areal von einer Baugesellschaft erworben und die Reste der Bauwerke wurden zum Abbruch freigegeben. Bevor dieser jedoch durchgeführt wurde, erfolgte in Zusammenarbeit mit dem neuen Besitzer, der Schlosshauptmannschaft Schönbrunn, und durch die Vermittlung des Bundesdenkmalamtes sowie der Technischen Universität Wien eine Bauaufnahme des Pavillonrestes.[15] Auf dem Areal entstand, nach dem Abbruch in den Jahren 1995–1997, ein Seniorenwohnheim.

Der späthistoristische Holzpavillon auf dem Tivoli

Stilistische Einordnung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand ein Baustil in weiten Teilen Europas Verbreitung, der dem Späthistorismus[16] zuzuordnen ist und vielerorts zusammenfassend als „Heimatstil“ bezeichnet wird.[17] In Mitteleuropa wurden in diesem Zusammenhang auch die Begriffe „Laubsägestil“ oder „Schweizerhausstil“ eingeführt[18], im angelsächsischen Raum „Carpenter Style“ oder „English Rural Style“[19].

Seinen Ursprung hatte der „Heimatstil“ vermutlich in dem seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts sich verbreitenden romantischen Gedankengut, das die Natur und Landschaft als Raum entdeckte und den man durch künstlich geschaffene Objekte akzentuierte. Das gesunde Landleben wurde geschätzt und diese Einstellung begünstigte das Entstehen von Villen und Herrschaftshäusern in

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 3: Die Meierei auf dem Tivoli, dahinter der Holzpavillon sowie ganz hinten die Gloriette. Postkarte von 1915. (© Bezirksmuseum Meidling, Inv.-Nr. 1/1742)

diesem Stil.[20] Waren vorerst der Adel und wohlhabende Bürger Träger in der Verbreitung dieser historistischen Ausformung, entstanden alsbald auch Einfamilienhäuser und Zinshäuser im städtischen Bereich und Pavillons in diesem Stil. In Wien wurde 1872 auf Initiative namhafter Architekten der Zeit der „Wiener Cottage Verein" ins Leben gerufen. In den Folgejahren entstanden im 18. Wiener Gemeindebezirk zahlreiche „cottages", die mit Holzattributen des „Laubsägestils" akzentuiert waren.[21]

Begeistert aufgenommen wurde der „Heimatstil" zur Zeit der Wiener Weltausstellung, die im Jahre 1873 in der Leopoldstadt, im Oberen Prater stattfand. Zahlreiche Länderpavillons waren aus hölzernen, vorgefertigten Teilen zusammengebaut. Die einzelnen Teile waren häufig mit kunstvoll geschnitzten und gesägten Elementen verziert oder mit Türmchen, steilen Giebeln und anderem Schmuckwerk bekrönt.[22]

Die Frage des ursprünglichen Standorts

Diverse mündliche Überlieferungen stellten infrage, dass der Pavillon ursprünglich für den Tivoli konzipiert war (Abb. 4–5). Da vor allem oft von einem „Weltausstellungspavillon"[23] gesprochen wurde, lag es nahe, auf dem Gelände der Weltausstellung 1873, die in Wien stattgefunden hat, den entsprechenden Gebäudegrundriss zu eruieren.

Ein möglicher Standort des Holzpavillons auf dem Gelände der Weltausstellung 1873 in Wien

Die Errichtung von Pavillons zur Selbstdarstellung oder Schaustellung der Nationen wurde mit dem fortschreitenden 19. Jahrhundert immer bedeutender.[24] An die zweihundert Pavillons, viele davon auch aus Holz gefertigt, dominierten

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 4: Der Pavillon auf dem Tivoli. Ausschnitt einer kolorierten Postkarte aus dem Jahr 1905. (© Sammlung G. Gruber)

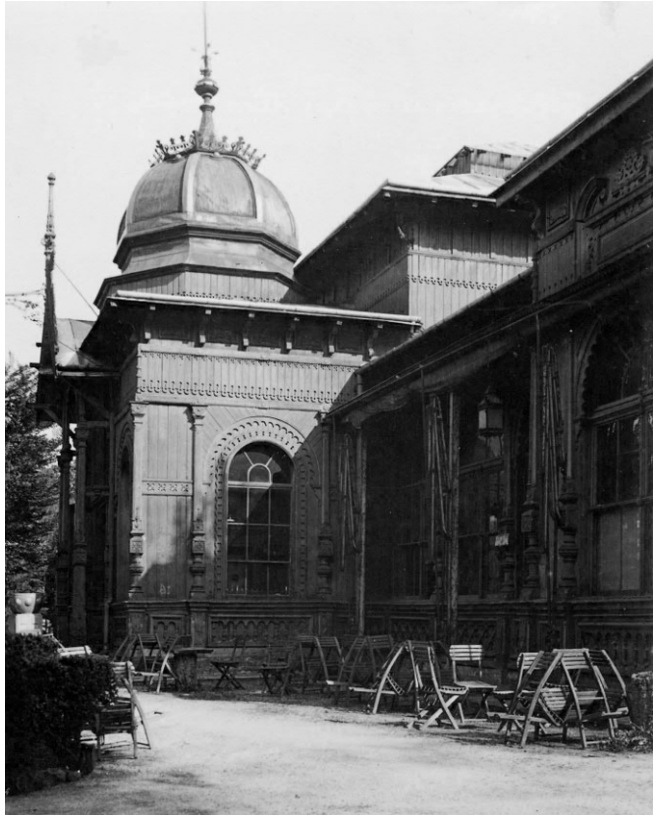


Abb. 5: Detailaufnahme des Pavillons, Ansicht von Nordwesten. Postkarte von 1927. (© Bezirksmuseum Meidling, Inv.-Nr. 1/0195)

das äußere Erscheinungsbild der Weltausstellung. Ausgestellt waren die Produkte technischer Errungenschaften der Nationen. Für die Unterhaltung sorgten diverse Musik- und Restaurationspavillons.[25]

Um nicht mit enormen Erhaltungskosten konfrontiert zu werden, wurde bereits im Jänner 1874 mit dem Abtragen der Gebäude begonnen. Bis zum Sommer waren alle Holzpavillons entfernt.[26] Einige wurden als Baumaterial weiterverkauft, andere wiederum als Gesamtheit an einem neuen Ort wieder aufgestellt. Bekannt ist, dass Erzherzog Carl Ludwig das aus Holz gefertigte „Vorarlberger Bauernhaus“ erworben hat und auf seinem Grund am Semmering wieder errichten ließ.[27] Ein anderer Holzpavillon wurde nach Berlin überstellt und diente dort am Bahnhof „Wannensee“ (später Berlin-Wannsee) bis 1927 als Empfangsgebäude.[28]

Tatsächlich fanden sich auf dem Projektplan der Weltausstellung einige Grundrisse, die in ihren Maßen eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Grundriss des Holzpavillons vom Tivoli haben.[29] Vor allem ein Gebäudegrundriss entspricht in seiner Größe und Form in etwa den eruierten Originalmaßen. Es handelt sich um das „I. Caféhaus“, welches an der Prater Hauptallee lag – also eigentlich außerhalb des Ausstellungsgeländes – und das westlichste von zwei weiteren darstellte. Dieses „Caféhaus“ war Teil der schon viele Jahrzehnte zuvor errichteten Praterhütten und Restaurationsbetriebe, die mehrmals umgebaut worden sind. Im Gegensatz zu dem Projektplan ist auf weiteren Ausgaben von Situationsplänen der Weltausstellung, die anlässlich der Ausstellung publiziert worden sind, zu erkennen, dass das Kaffeehaus letztlich ein anderes Aussehen bekommen hat.[30] Es erhielt einen rechteckigen Grundriss mit einer geschwungenen Rampe rechts und links vom Eingang. Nachdem der Grundriss in eine Aufnahme

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 6: Der Osttrakt des Pavillons vor dem Abbruch, Ansicht von Osten. (Foto: A. Berthold)

des Praters von 1879 ebenfalls Eingang gefunden hat, ist davon auszugehen, dass letztendlich wirklich eine andere Konzeption zur Ausführung gekommen ist.[31]

Damit konnte nicht nachgewiesen werden, dass der gegenständliche Pavillon vor dem Tivoli tatsächlich am Weltausstellungsgelände oder den nahe gelegenen Örtlichkeiten gestanden hat.

Ein möglicher Standort auf der Internationalen Ausstellung für Musik- und Theaterwesen 1892 in Wien

Ein Nachfahre Johann Wallners, Johann Innerhofer, war der Meinung, dass der Pavillon ursprünglich aus der Masse der Internationalen Musik- und Theaterausstellung von 1892 stammte. Diese Ausstellung fand wiederum im Prater, auf dem ehemaligen Weltausstellungsgelände, statt und auch die eigens dafür aufgestellten Bauten mussten nach Beendigung der Ausstellung wieder entfernt werden.[32] Gestützt wird diese These durch die Tatsache, dass bis einschließlich 1891 der Grundriss des Holzpavillons auf keinem der erhaltenen Stadtpläne von Wien, inklusive der Vorstadt Obermeidling, dargestellt worden ist. Erst ab 1892 wird der Grundriss in vereinfachter Form auf zahlreichen Stadtplänen wiedergegeben.[33] Die Ausstellungspläne selbst erbrachten jedoch keine mit dem Pavillon vom Tivoli übereinstimmenden Grundrisse oder Ansichten.[34]

Der Bestand

Schadensfeststellung

Der bereits schwer beschädigte Pavillonteil war zur Gänze aus Holz gefertigt und stand auf einer Ziegelauflage (Abb. 6–7). Da zur Beurteilung der notwendigen Maßnahmen für die Erhaltung und Rekonstruktion eine umfassende Erhebung der Schäden notwendig war, wurde neben der Katalogisierung des Fehlenden auch eine Untersuchung des substanziellen Zustandes des Gebäudes notwendig.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 7: Detailaufnahme des Pavillonrestes vor dem Abbruch, Ansicht von Norden. (Foto: A. Berthold)

Das Gutachten, das von W. Beck[35] erstellt wurde, ergab, dass die Konstruktionshölzer zu einem erheblichen Teil zerstört waren, der Fußboden und die Dachhaut zur Gänze und die übrigen Bretter von Pilz (Abb. 8) teilweise stark befallen waren. Daraus war zu schließen, dass bei einem etwaigen Wiederaufbau nur ungefähr 50% der Zierhölzer wiederverwendet werden könnten.

Die Bauaufnahme

Gerüstet mit diesem Wissen erfolgte im Frühjahr und Sommer 1991 die Bauaufnahme des Objektes.[36] Nachdem das Gebäude durch Teilabbrüche seiner Originalgröße im Laufe der Zeit verlustig gegangen war, wurde ein Suchschnitt angelegt, um auf diesem Weg die Ausmaße des ursprünglichen Grundrisses bestimmen zu können (siehe unten). Anschließend wurde jeder Bauteil dokumentiert und in einen Schadensbestandskatalog aufgenommen, der auch eine graphische und farbliche Kennzeichnung der geschädigten bzw. fehlenden Teile beinhaltete (Abb. 9). Die Bauaufnahme bildete die Grundlage für die systematische Demontage, die im Herbst 1991 durchgeführt wurde.

Die Demontage

Der Abbruch des Bauwerkes erfolgte in drei Arbeitsvorgängen. Zuerst wurden die Zierelemente der Innen- und Außenwände abgelöst. Erschwert wurde der Arbeitsschritt durch die Tatsache, dass die Holzteile, vor allem an den Innenwänden, ausgetrocknet und mit langen, stark verrosteten Nägeln befestigt waren. Die Elemente wurden zur Lagerung auf Spanplatten montiert. In einem weiteren Vorgang wurden die Schalungsbretter der Dachhaut abgetragen. Diese Bretter waren durch Schädlingsbefall und Feuchtigkeit sehr stark zerstört und kamen daher für einen etwaigen Wiederaufbau nicht mehr infrage. Schließlich konnte die völlig entkleidete Holzkonstruktion, die mit Zimmermannszeichen versehen war, abgetragen werden (Abb. 10).

Abb. 8: Bauaufnahme 1991: beschädigter Eckpfeiler des Holzpavillons. (Foto: A. Berthold)

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

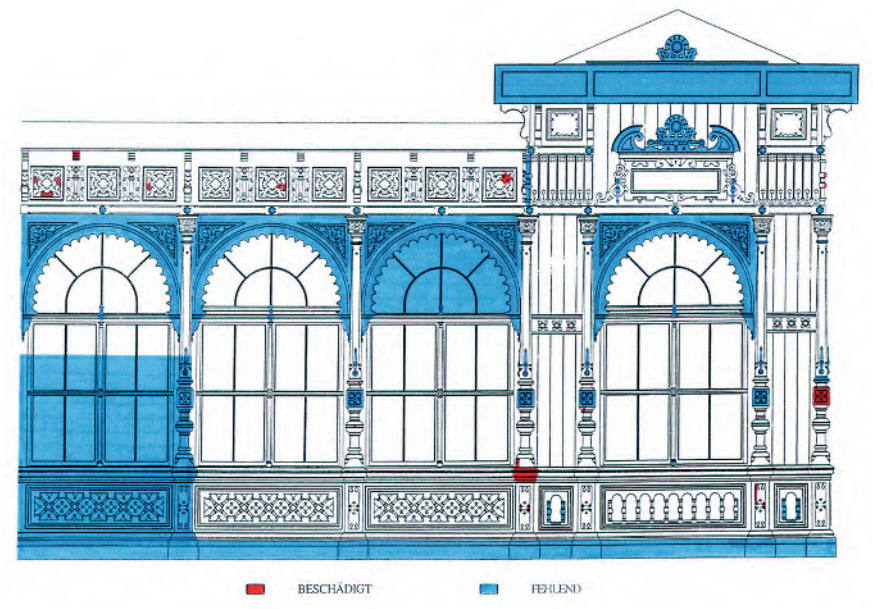


Abb. 9: Bauaufnahme 1991, Auszug aus dem Bauschadenskatalog: graphische Darstellung der Bauschäden an der Südseite des Osttraktes. M 1:125 (Graphik: A. Berthold)

Insgesamt stellte sich heraus, dass die Schäden an den Holzteilen größer waren als im ursprünglichen Gutachten festgestellt. An eine Weiterverwendung eines Großteils der Konstruktionshölzer war nicht zu denken.
Die demontierten Zierelemente wurden zur Lagerung in den Bauhof des Schlosses Schönbrunn überstellt.

Die Rekonstruktion (Abb. 11–12)
Grundlagen für die vollständige Rekonstruktion im Aufgehenden waren neben der minuziösen Erfassung aller vorhandenen Bestandteile des Pavillons und den Ausgrabungstätigkeiten vor Ort auch das Heranziehen von zeitgenössischen Postkarten und Fotos. Letztere haben den Nachteil, dass das Objekt oft aus einem verzerrenden Blickwinkel wiedergegeben wurde (Abb. 3–5). Die Erkenntnis, dass sich Verzierungselemente und Konstruktionselemente im Aufriss und im Grundriss wiederholten (Baukastenprinzip), ermöglichte die vorliegende Rekonstruktion, die einen Zustand gegen Ende des 19. Jahrhunderts widerspiegeln soll.[37]

Die Arbeitsschritte der Rekonstruktion
Eine wichtige Frage für die Rekonstruktion des Gebäudes war die nach seiner ursprünglichen Größe. Da davon ausgegangen werden konnte, dass die beiden Seitenflügel von den Abmessungen her identisch waren, war nur mehr die Breite des Mittelteiles zu ermitteln. Es wurde daher ein Suchgraben durch den fraglichen Teil des Geländes angelegt, um allfällig vorhandene Fundamentreste zur Bestimmung heranziehen zu können. Im dichten Gestrüpp wurden die Reste der Freitreppe gefunden. Diese Treppe ist auf allen zeitgenössischen Ansichten eindeutig zu erkennen (Abb. 4). Sie führte vom Gastgarten der niedriger gelegenen Meierei im Nordosten zum Mittelteil und damit zum Hauptein-

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

gang des Pavillons. Durch Ausmessen der Mittelachse konnte somit das Gesamtmaß des Pavillons mit einer Länge von 35,50 m bestimmt werden.
Die Bestandsaufnahme des östlichen Seitentrakts ermöglichte die virtuelle Ergänzung der fehlenden Elemente, wie Schalungsbretter, Friese, Sockel und Dächer.
Der nächste Schritt beinhaltete die Totalrekonstruktion des gesamten Gebäudes. Um Fehler in der Rekonstruktion zu minimieren, wurden nur jene Bauteile oder Zierelemente herangezogen, von denen mehrere der gleichen Art vorgefunden worden waren.

Die Vervollständigung des östlichen Seitenflügels
Zierelemente, wie die Attikaverkleidung, die Eckakroterien, Hängezapfen an Attikaecken, Dachreiter und der Attikaaufsatz wurden anhand von historischem Bildmaterial[38] ergänzt.
Einzig auf die Rekonstruktion des Vordaches über dem Eingang an dessen Ostseite wurde verzichtet, da die historischen Abbildungen keine eindeutigen Aussagen zulassen.

Die Rekonstruktion des westlichen Seitenflügels
Der westliche Seitenflügel ist, wie aus allen historischen Aufnahmen zu ersehen war, als spiegelbildliches Abbild des Ostflügels zu betrachten. Die Rekonstruktion beschränkte sich daher auf die Spiegelung des Gebäudeteiles an der Mittelachse.

Abb. 10: Abbruch des Osttraktes des Pavillons 1991: Detailansicht der hölzernen Tragkonstruktion. (Foto: A. Berthold)

Der Mittelbau
Die Rekonstruktion des Mittelbaues war, auf Basis von historischen Fotos aus dem 19. Jahrhundert und unter Zuhilfenahme der weiter oben schon erwähnten Baukastenbauweise, zum Großteil möglich. Lediglich die Rekonstruktion der Kuppel des Vorbaues konnte nur durch eine „Neukonstruktion“ erfolgen. Zum Glück ließ die gute Qualität der Fotos für diesen Bauteil das Erkennen selbst kleiner Details zu. Es wurde Wert darauf gelegt, dass die Proportionen mit dem dahinterliegenden mittleren Gebäudeaufbau gut zusammenpassen.
Die Gebäudehöhe des nahezu quadratischen mittleren Teiles war, unter der Voraussetzung, dass die Dachneigung gleich wie beim Seitentrakt war, gut rekonstruierbar. Die Ausmaße der Dachsparren und der Konstruktionshölzer wurden vom Seitentrakt übernommen. Die Tiefe des Kernbaues war nicht eindeutig festlegbar und wurde daher durch die Tiefe des Längsbaues des Seitentraktes bestimmt. Diese Annahme stützte sich auf die Beobachtung, dass die Vorderkante des Mittelbaues mit der vorderen Fassade des Seitenflügels bündig abschließt (Abb. 12). Der zentrale quadratische Dachaufsatz war, wie auf Fotos zu erkennen ist, vollständig verglast.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

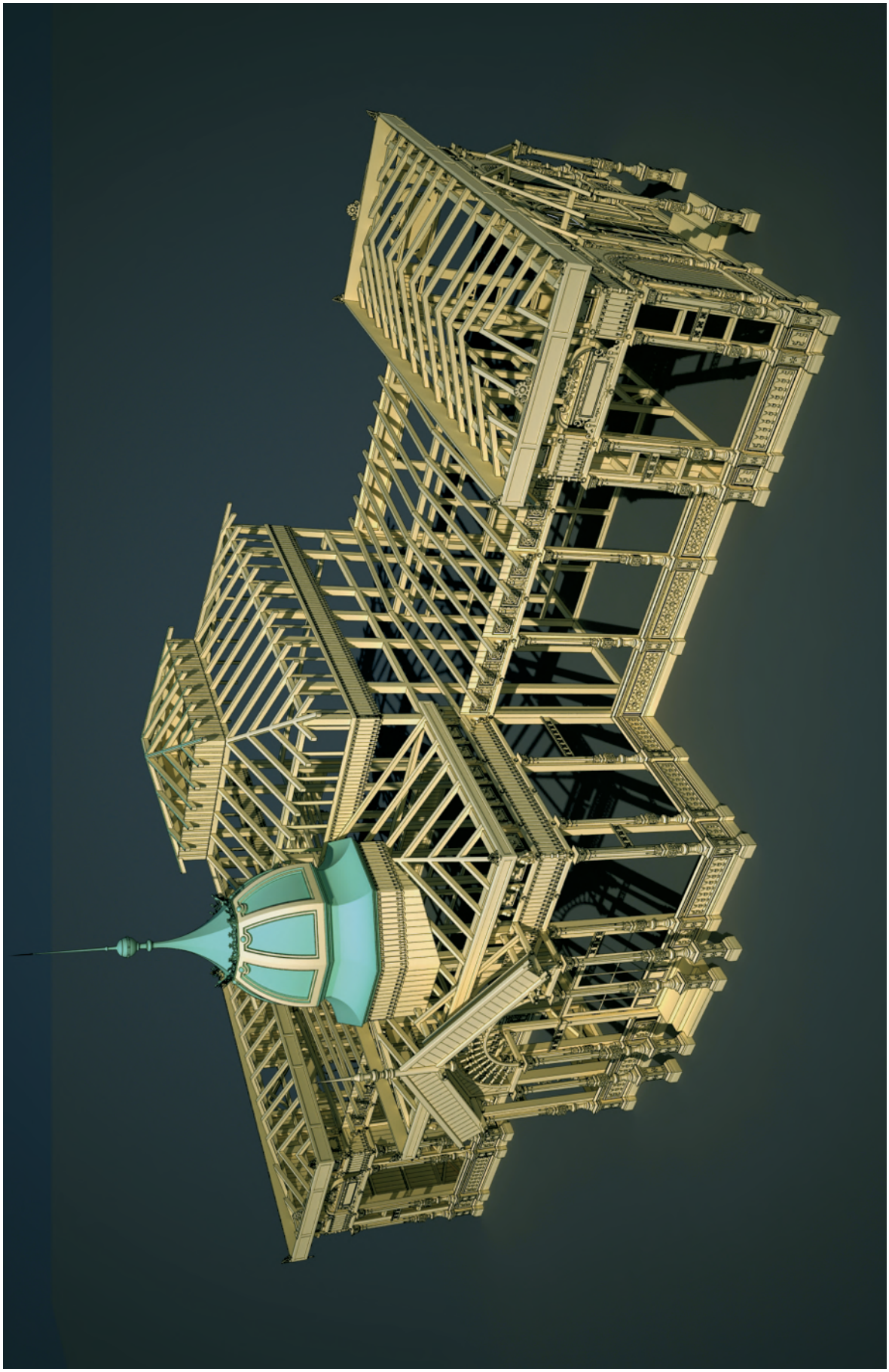


Abb. 11: Dreidimensionale Rekonstruktion des Gesamtbaues. (© A. Berthold; Rendering: V. Ratkov)

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 12: Dreidimensionale Rekonstruktion des Gesamtbaues. (© A. Berthold; Rendering: V. Ratkov)

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 13: Detailaufnahme eines Zierelementes des Pavillons mit erhaltenen Farbresten, Aufnahme 2009. (Foto: A. Berthold)

Die Konstruktion des Vordaches über dem Haupeingang ist auf dem vorhandenen Fotomaterial gut erkennbar. Das obere Feld, die Lünette, war eingerahmt von einem Bogen, der von gedrechselten Säulchen getragen wurde.
Die Säulen des Portalvorbaues sind vergleichbar mit den Ecksäulen des Seitentraktes und wurden auch dahingehend konstruiert.
Auf die Rekonstruktion der Südseite des Mittelbaues wurde verzichtet, da keine Aufnahmen vorhanden sind, die diese Seite zeigen. Ein Katasterauszug aus dem Jahre 1912 lässt an der Südseite des Mittelbaues nach Osten und nach Westen Vorsprünge erkennen, welche auf zwei seitliche Eingänge schließen lassen. Die vorhandenen Elemente lassen jedoch keine eindeutige Rekonstruktion zu.[39]

Die farbliche Ausstattung

Zur Zeit der Dokumentation des Gebäudes war die Außenseite des Pavillons in einem dunklen Grün mit dünnen weißen Kanten an markanten – und auch gliedernden – Zierelementen gehalten. Die Fensterrahmen und -flügel waren ebenfalls mit weißer Farbe lackiert (Abb. 6–7). Die Innenräume wiesen kräftige Farben auf: Gelb, Rosa, Türkis und Rot; nur die Decke und der obere Teil der Wände des nordseitigen Raumes sowie die nichtverbauten Teile der südseitigen Räume des Längstraktes waren mit einer farblosen Lasur überzogen. Gliedernde Zierelemente, wie zum Beispiel die Aufsätze über den Durchgängen, waren farblos – und somit um einiges heller – lasiert, aber Details, wie die Schneckenlinie in den Voluten, waren mit einem dunklen Rot hervorgehoben.
Im Revitalisierungskonzept von 1994 sind diese Farben auch für das neu zu errichtende Bauwerk vorgesehen.
Eine neuerliche Untersuchung (2009) hat zumindest für die erhaltenen Teile eine andere Information erbracht. Die Oberfläche der Holzteile war ursprünglich ockerfarben gestrichen und die Einkerbungen der Zierteile waren in Rot hervor-

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

gehoben. Offensichtlich wurde die grüne Lackierung zu einem späteren Zeitpunkt angebracht (Abb. 13). Diese Farbgebung entsprach jener der Pavillons im Parterre des Schlossgartens von Schönbrunn, ein Umstand, der wohl auch mit der Nähe des Schlosses zu begründen sein dürfte.
Die ursprüngliche Farbgebung des Bauwerkes war und ist nicht mehr mit eindeutiger Sicherheit feststellbar, da die vorhandenen zeitgenössischen Postkarten zwar koloriert sind, jedoch nicht die exakten Farbverhältnisse wiedergeben.

Gedanken zur möglichen Wiederaufstellung

Auf Wunsch des zukünftigen Nutzers, der Schlosshauptmannschaft Schönbrunn, sollte ein neuer Standort innerhalb des Parkgeländes für eine Wiederaufstellung des Pavillons gefunden werden.[40] Als Favorit galt die Möglichkeit der Neuaufstellung im Bereich des ehemaligen Mensa-Gebäudes. Dieses nicht mehr existente Gebäude stand ursprünglich nordwestlich, auf dem Abhang unterhalb der Gloriette. Das Bauwerk, das 1775 gemeinsam mit dieser errichtet wurde, diente als Versorgungsstützpunkt für zahlreiche Feste. Dieser Ort wurde jedoch bald wieder verworfen, da zur Durchführung der Wiederaufstellung zahlreiche Rodungsmaßnahmen vorgenommen hätten werden müssen, die von umweltschützerischen Überlegungen her nicht vertretbar gewesen wären. Schließlich einigte man sich auf einen Standort im Bereich des Tirolergartens. In der Verlängerung der Achse Hohenbergstraße–Gloriette nach Westen gibt es einen geländebedingten Abfall. Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass sich der Weg anfänglich sanft neigt, um dann etwas steiler abzufallen (ca. 20%). Die Aufstellung des Pavillons mit einer errechneten Höhe von 8,10 m, einer Länge von 35,50 m und einer maximalen Tiefe von 16 m auf dieser Geländekante hätte keinerlei Einfluss auf die Aussicht von der Gloriette aus. Damit würde ganz im Sinne des Architekten der Gloriette, Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg, gehandelt werden, nämlich die schöne Aussicht von der Gloriette aus auch weiterhin ungehindert genießen zu können.
Die Nähe zum Tiergarten hätte zudem den Vorteil, dass die Erhaltung von historischer Substanz mit der Notwendigkeit einer Funktionsänderung verbunden werden könnte. Als Nutzungsmöglichkeit wäre die Gestaltung eines neuen Eingangsbereiches in den Tiergarten vorgesehen. Dazu auch das Einrichten von Sanitärräumen nach den modernsten Anforderungen und einem Kassenbereich. Auch ein eigener Restaurationsbetrieb zur Versorgung der Parkbesucher und der Tiergartenbesucher sollte in dem 450 m^2 großen Gebäude Aufnahme finden.
Denkmalpflegerische Vorgabe ist, dass der Pavillon in vollkommen gleicher Weise ausgeführt werden müsste, basierend auf der vorangegangenen Bauaufnahme, die den Zustand des Gebäudes im 19. Jahrhundert dokumentiert. Das inkludiert auch die hölzerne Grundkonstruktion, die im Original nicht erhalten werden konnte. Das einzige Zugeständnis wäre die Anpassung an die Vorgaben der modernen Bauphysik im Hinblick auf die Örtlichkeit, die Geländekante, und die Anpassung der Innenraumgestaltung an die neue Nutzung.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Zusammenfassung

Der Holzpavillon ist ein typischer Vertreter des Späthistorismus, wie er vielerorts auch heute noch anzutreffen ist.

Nach dem heutigen Stand der Forschungen ist nicht mehr eindeutig nachzuweisen, ob das Gebäude aus der Baumasse der Weltausstellung von 1873 einerseits oder der Musik- und Theaterausstellung von 1892 anderseits stammte. Vielmehr besteht auch die Möglichkeit, dass er eigens für das „Tivoli" gebaut worden ist. Die früheste Kartierung ist auf einem Stadtplan aus dem Jahr 1892 zu finden, wobei nicht auszuschließen ist, dass der Pavillon schon vor 1892 aufgebaut worden ist. Die ältesten bildlichen Darstellungen (Postkarten und Fotos) sind ab 1898 greifbar.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen der Abbruch des Westteils des Gebäudes und des Mitteltraktes. In dem östlichen Teil wurde ein Clubhaus eingerichtet.

Im Jahre 1990 erwarb eine Baugesellschaft das Areal zum Zwecke der Errichtung eines Seniorenwohnheimes. Die bestehenden Gebäudeteile mussten nach einer eingehenden Bauaufnahme abgetragen werden. Neuer Besitzer des hölzernen Pavillons wurde die Schlosshauptmannschaft Schönbrunn. Diese hatte die Absicht, das Gebäude an einem anderen Ort, in der Nähe der Gloriette, im Bereich des Tirolergartens, wieder aufstellen zu lassen. Nach erfolgter Bauaufnahme wurden die Reste der Zierelemente im Bauhof des Schlosses gelagert, wo sie sich noch heute befinden.

Anmerkungen

1 Die Siedlung „Am grünen Berg" wurde 1806 vom Ort Meidling, der bis 1794 zu großen Teilen der Klosterneuburger Grundherrschaft unterstellt war, abgetrennt und erhielt den Namen Ober-Meidling. H. W. Bousska, 12 Bezirksmuseum Meidling. WGBl Beih. 4 (Wien 2002) 24.

2 Im 19. Jh. benannte man oftmals Ausflugsorte in der Umgebung einer Stadt „Tivoli", als Reverenz an die östlich von Rom gelegene Stadt, die auf eine antike Gründung zurückgeht. Zur Geschichte der Meidlinger Vergnügungsanlage siehe v. a. G. Berger, Das Tivoli in Meidling (Wien 1989).

3 Ab 1830 scheinen F. Gericke und E. Wagner als Grundstückseigentümer auf. Grundbuch Klosterneuburg, Grundbücher 20, Dienstbuch 96b s. v. Spittlsbraiten, fol. 703–705. Für die freundliche Unterstützung bei der Recherche im Stiftsarchiv Klosterneuburg und die Abbildungsgenehmigung möchten wir uns bei Karl Holubar bedanken.

4 Zu den verschiedenen Umbaustufen und der weiteren Entwicklung des Gebäudes siehe M. Vyoral-Tschapka, Die Meierei Tivoli in Wien-Meidling. ÖZKD 45, 1991, 87–92.

5 Über die Eröffnung der Anlage am 5.9. 1830 siehe A. Bäuerle, Allgemeine Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur und geselliges Leben, 18.9. 1830, 457 f. und 19.10. 1830, 512; Berger (Anm. 2) 6–8. Adalbert Stifter erinnerte in späteren Jahren an diese Anlage, als sie längst nicht mehr so erfolgreich war: A. Stifter, Aus dem alten Wien 1844 (Wien 1914) 205.

6 Vyoral-Tschapka (Anm. 4) 90 f.

7 Kaufvertrag vom 30.11. 1872 der Allgemeinen Österreichischen Baugesellschaft, eingetragen am 16.1. 1873, AZ 28929: Grundbuch Klosterneuburg, Grundbücher 20, Gewerbuch 108, fol. 1871–1874. Diese verkaufte es am 7.2. 1888 an J. Wallner: M. Vyoral-Tschapka, Das Tivoli in Wien-Meidling. Jahrb. Stift Klosterneuburg N. F. 15, 1994, 107.

8 Bei Vyoral-Tschapka (Anm. 4) 91 wird das Jahr 1888 als Errichtungsjahr des Pavillons erwähnt, jedoch ohne Angabe von Quellen.

9 Farblithographierte Postkarte um 1900, Bezirksmuseum Meidling, Inv.-Nr. 1/2727e; die Ikonographie der stehenden Figur konnte aufgrund der nicht sehr detailreichen Abbildung nicht eindeutig identifiziert werden.

10 Vyoral-Tschapka (Anm. 4) 91.

11 Als sein Hauptwerk gilt das Kolossalgemälde „Panorama von Wien und seinen Umgebungen vom Nußberg bei Nußdorf" für den Steinernen Saal des Rathauses. Siehe F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 3^2 (Wien 2004) 206 s. v. Hlavaček Anton.

12 Hansa Luftbild München, Bl. 89, aufgenommen Oktober/November 1938; Archiv Stadtarchäologie Wien.

13 Vyoral-Tschapka (Anm. 4) 92 Anm. 19.

14 Sachverständigengutachten von F. Thalndorfer anlässlich des Brandes vom 22.5. 1981; BDA, GZ 10461/1/91, Tivoligasse 79.

15 Die Untersuchungen vor Ort sind in die Diplomarbeit von A. Berthold eingeflossen: A. Berthold, Der hölzerne Pavillon am Tivoli, Wien 12 (Dipl. Techn. Univ. Wien 1994).

16 Zum Späthistorismus in Wien allgemein: R. Wagner-Rieger, Wiens Architektur im 19. Jahrhundert (Wien 1970) 252–264; H. Fillitz, Der Traum vom Glück. Das Phänomen des europäischen Historismus. In: H. Fillitz (Hrsg.), Der Traum vom Glück. Die Kunst des Historismus in Europa 1 (Wien 1996) 15–25.

17 E. Pusch/M. Schwarz, Architektur der Sommerfrische (St. Pölten, Wien 1995) 69 f. 85; G. Hajós, Heimatstil – Heimatschutzstil. ÖZKD 43, 1989, 156 f.; A. Lehne, Heimatstil – Zum Problem der Terminologie. ÖZKD 43, 1989, 159–164.

18 M. Pippal, Kleine Kunstgeschichte Wiens (München 2000) 182. Kritik an den „bizarren Schnörkeleien" übte z. B. G. Blohm, der meinte, dass sich noch kein eigener Holzbaustil in der Neuzeit entwickelt hätte: G. Blohm (Hrsg.),

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Das deutsche Zimmerhandwerk. Ein praktisches Hand-, Lehr- und Nachschlagewerk zur Anfertigung und Kalkulation aller Zimmererarbeiten (Leipzig 1912) 609–611.

19 M. Schwarz, Stilfragen der Semmeringarchitektur 1. Die Semmeringbahn und der Villenbau der Gründerzeit. In: W. Kos (Hrsg.), Die Eroberung der Landschaft. Semmering, Rax, Schneeberg. Kat. Niederösterr. Landesmus. N. F. 295 (Wien 1992) 513.

20 Noch heute kann man die v. a. in der 2. Hälfte des 19. Jh. entstandenen Villen, Häuser und Hotels am Semmering bewundern. M. Schwarz (Hrsg.), Semmering-Architektur. 2 Bde. (Wien 2006); Pusch/Schwarz (Anm. 17) Abb. 27; 28; 45.

21 Heute noch zu sehen im 18. Wiener Gemeindebezirk, z. B. entlang der Hasenauerstraße oder in der Sternwartestraße.

22 M. Fellner-Feldhaus/E. Krasny/U. Felber, Welt Ausstellen. Schauplatz Wien 1873. Eine Ausstellung des Technischen Museums Wien (Wien 2004) Abb. 32; 51; 52; K. Roschitz, Wiener Weltausstellung 1873 (Wien 1989) Abb. 107; 127.

23 BDA, GZ 10461/1/91, Tivoligasse 79: In diesem Akt, der den Abbruch der weiter nördlich gelegenen Meierei betrifft, wird der „von der Weltausstellung 1873“ stammende Holzpavillon erwähnt.

24 Ch. Rapp, Die Welt im Modell. Weltausstellungen im 19. Jahrhundert. In: Fillitz (Anm. 16) 49.

25 E. Simsky, Kaiserlich Königlicher ausschließlich privater Weltausstellungs-Universal-Fremdenführer mit Begünstigungs-Bons zum Eintritt in alle grössere Vergnügungs-Locale Wiens (Wien 1873). Zur Weltausstellung von 1873 allgemein: J. Pemsel, Die Wiener Weltausstellung von 1873 (Wien 1989); Roschitz (Anm. 22).

26 Pemsel (Anm. 25) 86 Anm. 418 und 419.

27 Pusch/Schwarz (Anm. 17) 91.

28 P. Bley, 150 Jahre Eisenbahn Berlin-Potsdam (Düsseldorf 1988) 72 Abb.

29 „Completer Situations-Plan der Wiener Weltausstellung. 1873“, Beilage zum Amtskalender 1873; Wien Museum, Inv.-Nr. 51142.

30 Z. B. Situationsplan des Weltausstellungsplatzes 1873 (Wien 1873); Zur Erinnerung an Wien und die Weltausstellung im Jahre 1873. Beilage zu A. R. v. Gatti's „Fremdenführer“. Plan des Weltausstellungs-Central-Bureau für Reise und Wohnung (Wien 1873).

31 „Plan des K. K. Praters nach der neuesten Aufnahme vom Jahre 1879“; Wien Museum, Inv.-Nr. 15159.

32 U. Storch, Alt-Wien dreidimensional. Die Altstadt als Themenpark. In: W. Kos/Ch. Rapp (Hrsg.), Alt-Wien. Die Stadt die niemals war (Wien 2004) 159 f. 162.

33 Th. Bannwarth, Neuester Plan von Wien mit der neuen Bezirkseinteilung und den Wiener Tramway Signalen (Wien 1892).

34 Internationale Ausstellung für Musik= und Theaterwesen Wien 1892 (Wien 1892); S. Schneider (Hrsg.), Die internationale Ausstellung für Musik und Theaterwesen Wien 1892 (Wien 1894).

35 Sachverständiger für Holzschutz, im Auftrag des BDA, Gutachten vom 3.2. 1991.

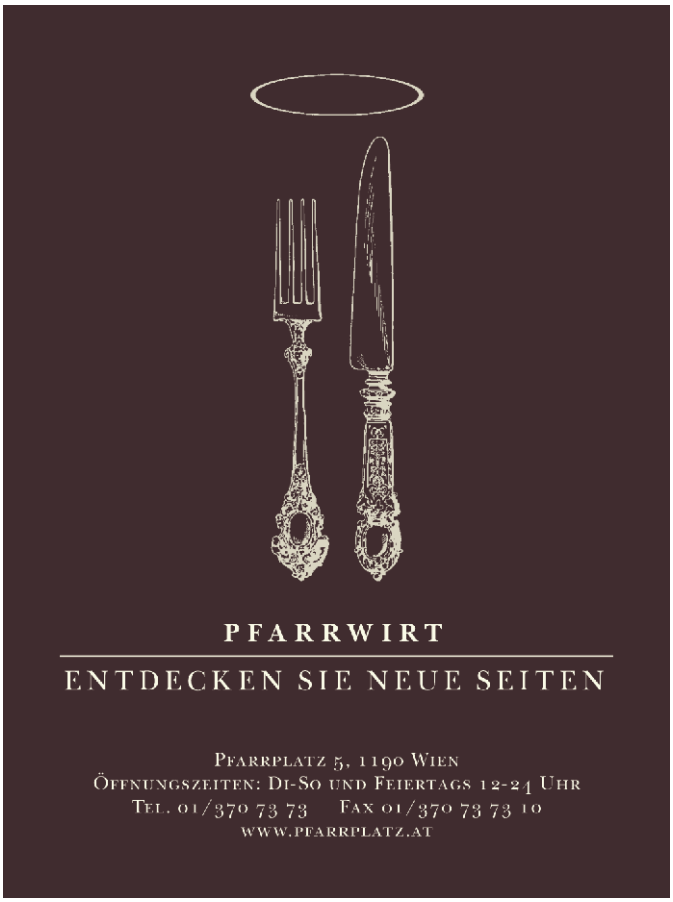
36 Die Aufnahme der Reste des Holzpavillons wurde vom Architekturbüro O. Madritsch durchgeführt: O. Madritsch/A. Berthold, Ein historistischer Holzpavillon auf dem Tivoli. Steine sprechen 35, 1995, 13–24.

37 Der Pavillon wurde mehrmals umgestaltet. Zuletzt wurde er als Dusch- und Umkleidemöglichkeit von Tennisspielern genützt.

38 Als gute Quelle hat sich die Postkartensammlung des Bezirksmuseum Meidling erwiesen. Für die Unterstützung und die Abbildungsgenehmigung sei Herrn Ludwig Varga an dieser Stelle gedankt.

39 Madritsch/Berthold (Anm. 36) Abb. 1.

40 Schreiben des Schlosshauptmanns vom 19.8. 1991 an das BDA, AZ 4120/22/91. Zu möglichen neuen Standorten siehe Berthold (Anm. 15).



Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen

ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie
AE	Année Épigraphique
AForsch	Archäologische Forschungen
Anf.	Anfang
Anm.	Anmerkung
AnzWien	Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
AÖ	Archäologie Österreichs
ArchA	Archaeologia Austriaca
AZ	Aktenzahl
B	Breite
BAR	British Archaeological Reports
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich
BDm	Bodendurchmesser
Bearb.	Bearbeiter/in
Bef.	Befund
Beih.	Beiheft/e
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich
bes.	besonders
Bl.	Blatt
BMAVW	Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien
BS	Bodenstück
Bst	Bodenstärke
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum
D.	Drittel
DenkschrWien	Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse
Dig.	Digitalisiert
Dipl.	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation
Dm	Durchmesser
E.	Ende
ebd.	ebenda
erh.	erhalten
EZ	Einlagezahl
FA	Fundakten des Wien Museum Karlsplatz
Fnr.	Fundnummer
FÖ	Fundberichte aus Österreich
fol.	folio
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft
FP	Fundprotokolle des Wien Museum Karlsplatz
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
FT	Fundtagebücher des Wien Museum Karlsplatz; verfasst von J. Nowalski de Lilia und F. v. Kenner
FWien	Fundort Wien
GC	Grabungscode
GZ	Geschäftszahl
H	Höhe
H.	Hälfte
HHStA	Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz
HS	Handschrift
Inv.-Nr.	Inventarnummer
JA	Jahrbuch für Altertumskunde
JbVGW	Jahrbuch des Vereins für die Geschichte der Stadt Wien
JbVLkNÖ	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich
Kart.	Karton
Kat.-Nr.	Katalognummer
KG	Katastralgemeinde
KHM Wien	Kunsthistorisches Museum Wien
L	Länge
M	Maßstab
M.	Mitte
MA	Magistratsabteilung
MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MIÖG	Mitteilungen des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung
Mskr.	Manuskript
MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien
MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien
MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
N. F.	Neue Folge
NHM Wien	Naturhistorisches Museum Wien
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
o. J.	ohne Jahr
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes
OK	Oberkante
ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
ox.	oxidierend
ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege
PAR	Pro Austria Romana
Parz.	Parzelle
r	recto
RDm	Randdurchmesser
red.	reduzierend
Reg.	Regest/en
rek.	rekonstruiert
RIB	R. G. Collingwood/R. P. Wright (ed.), The Roman Inscriptions of Britain
RLÖ	Der römische Limes in Österreich
RS	Randstück
Rst	Randstärke
RZ	Römerzeit
SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes
T	Tiefe
Tab. Vindol.	Tabulae Vindolandenses
UH	Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich
UK	Unterkante
Univ.	Universität
unpubl.	unpubliziert
v	verso
VB	Verwaltungsbezirk
Verf.	Verfasser/in
vgl.	vergleiche
WAS	Wiener Archäologische Studien
WGBl	Wiener Geschichtsblätter
WM	Wien Museen
WPZ	Wiener Prähistorische Zeitschrift
Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
WS	Wandstück
Wst	Wandstärke
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
WStLB	Wiener Stadt- und Landesbibliothek

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abbildungsnachweis FWien 12, 2009

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht, sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien (MA 14 – ADV, MA 41 – Stadtvermessung) verwendet. Wir danken den Kollegen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Gruber, Ch. Ranseder und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Keramik von der Grabung Wien 9, Sensengasse 1–3, Foto: Ch. Ranseder, © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie – S. 2, Foto: © MDW/Wilke – S. 5, Abb. 1, © ÖNB Wien, Bildarchiv, Sign. NB 200.115-C – S. 37, Abb. 30, © ÖNB Wien, Bildarchiv, Sign. NB 226.637-A/B – S. 67, Abb. 1, © Hofmobiliendepot, Silberkammer, Inv.-Nr. MD 180032/016A – S. 130, Abb. 7, © Wienbibliothek, Sign. A 15223 – S. 135, Abb. 8, © www.monasterium.net – S. 177, Abb. 1, © Stiftsarchiv Klosterneuburg, Inv.-Nr. SP 482, Kart. 2250 – S. 177, Abb. 2, © Wien Museum, Inv.-Nr. 57378 – S. 178, Abb. 3, © Bezirksmuseum Meidling, Inv.-Nr. 1/1742 – S. 179, Abb. 4, © Sammlung G. Gruber – S. 179, Abb. 5, © Bezirksmuseum Meidling, Inv.-Nr. 1/0195 – S. 184, Abb. 11, © A. Berthold – S. 185, Abb. 12, © A. Berthold – S. 197, Abb. 3, © Wien Museum, Inv.-Nr. MV 62079/1, Foto: faksimile digital – S. 215, Abb. 4, © Sammlung W. Chmelar.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich.
Abonnement-Preis: EUR 25,60
Einzelpreis: EUR 34,–
Herausgeber: Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer
Redaktion und Lektorat: Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Gruber, Ute Stipanits
Layout: Christine Ranseder
Satz/Umbruch: Roman Jacobek
Umschlaggestaltung: Pink House Studio
Anzeigenverwaltung: Karin Fischer Ausserer, Heidrun Helgert
Schriftentausch: Gertrud Gruber
Obere Augartenstraße 26–28/32, A–1020 Wien
Tel.: (+43) 1/4000 81 157
E-Mail: biblioarchae@ma07.magwien.gv.at
Druck: Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien
Auslieferung/Vertrieb:
Phoibos Verlag
Anzengrubergasse 16
A–1050 Wien, Austria
Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax (+43) 1/544 03 199
www.phoibos.at, office@phoibos.at
Kurzzitat: FWien 12, 2009
Alle Rechte vorbehalten
© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
ISBN 978-3-85161-022-2, ISSN 1561-4891
Wien 2009

Inserentenverzeichnis

Universale Hochbau Wien 79
MediaHistoria.com 103
Wiener Geschichtsblätter 113
Pfarrwirt 189

Beilage: Pfarrwirt

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie